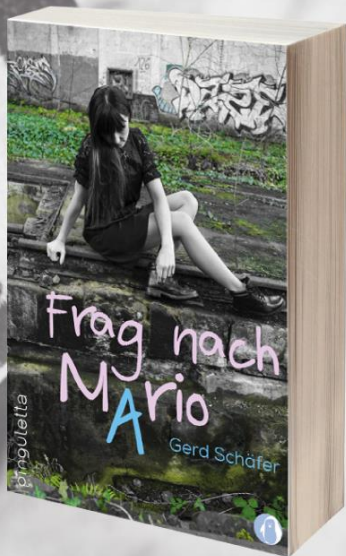


MARIO.

Reise zum Glück.



Frag nach Mario.

ISBN: 978-3-948063-09-2 Preis: 12,90 €



Gerd Schäfer.

Gerd Schäfer wurde 1974 geboren und lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in Rheinland-Pfalz. Als kreativen Ausgleich zum Bürojob schreibt er neben Büchern auch Theaterstücke und fotografiert.

In seinen Texten geht es meist um die Suche nach der inneren Harmonie und den Versuch, sich das Leben so zu gestalten, dass man glücklich und zufrieden ist. Er wandert gerne und träumt davon, den Sommer auf einer einsamen Alm in den Alpen zu verbringen.

Nach seiner humorvollen Erstveröffentlichung ›Mein kleiner Alien – Auf der Suche nach des Pudels Kern‹, ist ›Frag nach Mario‹ Gerd Schäfers zweiter Roman.



Gerd Schäfer

Frag nach Mario

Eine Liebesgeschichte.



Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen ist rein zufällig und nicht beabsichtigt.

pínguletta

LESEPROBE

Copyright © 2020 by Gerd Schäfer

© 2020 pinguletta Verlag, Keltern

Alle Rechte vorbehalten

Sämtliche – auch auszugsweise – Verwertungen nur mit
Zustimmung des Verlags

Fotos: © Gerd Schäfer

Model: Mariola Lysson

Grafik Herz: © Kues/Shutterstock.com

Covergestaltung: © Sabrina Furrer

Produktion: Helmut Speer

Lektorat:

Textcheck Agency • Michaela Marwich

Taschenbuch. 240 Seiten. ISBN 978-3-948063-09-2

eBook ISBN 978-3-948063-10-8

www.pinguletta-verlag.de

Kapitel 1 Tristesse

ARSCHLOCH

Nur ganz langsam verblassten die großen Buchstaben, die sie mit ihrem Finger auf die beschlagene Scheibe der Dusche gemalt hatte.

Es war noch dunkel. Die Morgendämmerung brach gerade an, das erste schummrige Licht des Tages schien gedämpft durchs Fenster und erzeugte verschwommene Schatten. Heißes Wasser prasselte unaufhörlich auf ihren Nacken und lief dann in kleinen Bächen über ihren Körper hinab. Der Wasserdampf um sie herum gab ihr das Gefühl von Wärme und Geborgenheit. Sie lehnte mit dem Kopf an der Scheibe und ihr Blick verlor sich im Nichts.

Laura liebte die Dunkelheit. Kein Licht, keine Farben, außer vielleicht ein paar Graustufen. Nichts, das sie von



ihren Gedanken ablenkte. Gedanken, die so düster waren wie ihre Umgebung. Nur einige wenige Grauschattierungen, ansonsten tiefe Dunkelheit.

Es war noch keine zwanzig Minuten her, dass sie sich mal wieder mit ihrem Mann Christian gestritten hatte. Nicht mal am Wochenende hatte er ein paar Minuten Zeit für sie gehabt.

»Ich habe das Gefühl, dass du mit deiner Firma verheiratet bist, und nicht mit mir!«, hatte sie ihn angeschrien, bevor sie erkannte, dass sie nur noch mit einer geschlossenen Tür sprach. Natürlich hatte sich Christian wieder jeglicher Diskussion und Konfrontation entzogen.

Ihre Gedanken wanderten zu ihrem eigenen Job. Doch auch dabei empfand sie keine Aufmunterung ... ganz im Gegenteil.

Frustriert hämmerte sie leicht mit ihrem Kopf gegen die Scheibe.

Warum konnte sie nicht einfach hier stehen bleiben? Den ganzen Tag, geschützt vor dem Rest der Welt, das heiße Wasser und die wohlige Wärme genießen. Vielleicht sollte sie kurzerhand einen Tag Urlaub nehmen, mal ein wenig Abstand von diesem verfluchten Job bekommen, den sie



inzwischen so sehr hasste. Schon der allabendliche und zutiefst deprimierende Gedanke, am nächsten Morgen wieder in aller Frühe aufstehen und zur Arbeit fahren zu müssen ... Die täglich größer werdende Qual, den Weg ins Büro anzutreten ... wie sie das alles verabscheute!

Endlich gab sich Laura einen Ruck. Nein! Sie konnte nicht zu Hause bleiben, sie durfte keine Schwäche zeigen, denn die Geier lauerten nur darauf, sich in jede Lücke ihrer Deckung zu stürzen. Das durfte sie nicht zulassen. Sie hatte sich ihre Position hart erarbeitet und würde sie nicht so schnell wieder hergeben.

Laura stellte das Wasser aus, nahm sich ein Handtuch und stieg aus der Dusche. Draußen war es inzwischen ein wenig heller geworden, sodass sie die Konturen ihres schlanken Körpers dunkel im Spiegel sehen konnte. Lange braune, leicht lockige Haare, die ihr bis auf den Rücken fielen, feste runde Brüste, ein flacher, athletischer Bauch und ein knackiger Po. Sie genoss es, sich so im Spiegel zu beobachten, ganz ohne die dunklen Augenringe und die müden Augen, die ihr bei Helligkeit entgegenblickten.



Bereits wenig später würde ihr Körper wieder in einem dieser hässlichen grauen und nichtssagenden Hosenanzüge stecken und die Haare wären zu einem förmlichen Dutt hochgesteckt.

Nackt verließ sie das Bad und betrat ihr Schlafzimmer. Der große Raum war leer. Im selben Moment hörte sie, wie die Wohnungstür zugezogen wurde. Christian, dieses Arschloch ... Er hatte sich einfach zur Arbeit verzogen, ohne noch einmal mit ihr zu reden oder sich zumindest zu verabschieden. Aber so war das eben, wenn es auf der Welt nichts annähernd so Wichtiges gab wie die Arbeit. Wie sie das alles hasste!

Endlich schaltete sie das Licht an. Die kalte Beleuchtung der LED-Strahler, die Christian installiert hatte, sorgte für unnatürliche und harte Konturen. Schnell hüpfte Laura in ihr Business-Outfit und verwandelte sich in eine der unzähligen Bürofrauen, die gleich wieder die Innenstadt überschwemmen würden.

Während sie lustlos in ihrem Müsli herumstocherte, musste sie schon an die schreckliche Fahrt zur Arbeit denken. Tausende Menschen, die sich ungeduldig in die U-



Bahn drängelten. Zwanzig Minuten eingepfercht wie Tiere auf dem Weg zum Schlachter. Verschwitzte Leiber, die sich das morgendliche Duschen gespart hatten, stinkender Atem, lautes Gegröle und unhöfliches Geschubse. Wie sie das alles hasste!

Laura arbeitete in einer großen und renommierten Wirtschaftsagentur mitten in Berlin. Da sie gleich im Anschluss an ihr BWL-Studium, das sie als Jahrgangsbeste abgeschlossen hatte, eingestellt worden war, gehörte sie inzwischen seit über zehn Jahren zur Firma. Sie war fleißig und talentiert und hatte es geschafft, mit ihren fünfunddreißig Jahren bereits eine leitende Stellung in der Kanzlei innezuhaben.

Laura als fleißig zu bezeichnen, war wahrscheinlich die Untertreibung des Jahrhunderts. Laura war der totale Workaholic. Sie war morgens die Erste im Büro und fuhr abends als Letzte nach Hause. Es gab kaum Wochen, an denen sie nicht mindestens sechzig Stunden gearbeitet hatte. Sie verbiss sich in ihre Fälle und löste jedes Problem. Oft setzte sie sich nachts oder am Wochenende noch zu Hause an ihren Computer, um zu recherchieren oder Informationen



zusammenzuschreiben. Ihr Eifer und ihre Zielstrebigkeit wurden von Lauras Vorgesetzten gerne gesehen und so kam es, dass sie schnell befördert wurde und eine steile Karriere hinlegte. Wie überall im Leben brachte dieser Erfolg natürlich Neid und Missgunst mit sich. Kollegen fühlten sich übergangen und streuten das Gerücht, dass sie sich nach oben schlafen würde. Dies sorgte für weiteres Misstrauen ihr gegenüber, und Laura musste schnell lernen, dass sie sich nur auf sich selbst verlassen konnte. Also arbeitete sie noch länger und noch härter.

Irgendwann aber änderte sich etwas bei Laura. Es passierte nicht plötzlich auf einen Schlag, sondern war ein langsamer, aber stetiger Prozess. Immer mehr kam sie zu der Erkenntnis, dass Arbeit nicht alles im Leben sein durfte. Gerne hätte sie sich ein wenig zurückgezogen, weniger gearbeitet. Doch sie wusste genau, wie sehr die Kollegen nur darauf warteten, dass sie eine Schwäche zeigte. Es gab genügend unter ihnen, die liebend gerne ihren Job gemacht hätten. Folglich durfte sie sich keine Blöße geben und musste weitermachen wie bisher. Von da an verlor sie ihre Freude an der Arbeit.



Auch heute zog sich ihr Arbeitstag mal wieder wie Gummi. Sie hatte einen Berg voll Arbeit auf ihrem Schreibtisch liegen, kam aber schlichtweg nicht dazu, ihn abzuarbeiten, weil sie von einer langweiligen und sinnlosen Besprechung zur nächsten musste. Keine Zeit für eine Mittagspause und selbst auf der Toilette kam sie sich vor wie bei einem olympischen Wettrennen.

Als es schließlich zwanzig Uhr wurde, merkte Laura, dass alle anderen Büros leer waren. Es war Freitag und wahrscheinlich war der letzte Kollege bereits vor Stunden ins Wochenende verschwunden. Sie sah sich in der wie ausgestorben wirkenden Kanzlei um und fragte sich, was sie hier tat. Warum dieser ganze Stress? Und vor allem: Warum war sie anscheinend die Einzige, die sich hier so sehr einbrachte?

Wenn sie ehrlich war, wusste sie warum. Nämlich, weil ihr ganzes Leben immer nur aus Arbeit bestanden hatte. Weil sie kein wirkliches Privatleben hatte, keine Hobbys, keine Freunde, nicht mal Familie. Natürlich hatte sie Christian, ihren Mann, den Typen, den sie gelegentlich in ihrer Wohnung zu Gesicht bekam. Christian war der einzige



Mensch, der in den letzten Jahren ein bisschen Freude und Liebe in ihr Dasein gebracht hatte. Leider war diese gute Zeit so schnell vergangen wie ein Wimpernschlag. Sie konnte sich kaum noch daran erinnern, wie es sich angefühlt hatte, geliebt und begehrt zu werden.

Laura schüttelte die Gedanken an ihre Vergangenheit ab und betrachtete ihren Schreibtisch. Der Aktenstapel war kaum kleiner geworden. Normalerweise würde sie das alles in ihre Tasche packen und übers Wochenende mit nach Hause nehmen. Seitdem Christian auch samstags und sonntags keine Zeit mehr für sie hatte, war es ihr zur Selbstverständlichkeit geworden, ebenfalls an den freien Tagen zu arbeiten. Doch nicht heute! An diesem Wochenende würde sie keinen Gedanken an ihren Job verschwenden. Für dieses Wochenende hatte sie andere Pläne! Euphorisch fuhr sie ihren Rechner runter, schnappte sich ihre Tasche und verließ beschwingt das Büro.

Die Fahrt nach Hause war überraschend angenehm. Laura ergatterte einen Sitzplatz und das nette Rentner-Trüppchen, das um sie herumsaß, war freundlich, anscheinend frisch geduscht und ohne Mundgeruch. Selbst das



unaufhörliche Geplapper der alten Leute war angenehm. Sie spürte darin Aufregung und Begeisterung, eine große fremde Stadt zu besichtigen und zu erobern.

Auf dem Weg zu ihrer Wohnung ging Laura noch beim Inder vorbei und kaufte sich Chicken Korma zum Mitnehmen. Für Christian nahm sie nichts mit. Der hatte entweder in der Firma gegessen oder sich schon selbst etwas besorgt, vielleicht war er sogar noch im Büro. Es war ihr vollkommen egal.

Als sie die Wohnung betrat, sah Laura, dass ihr Mann bereits zu Hause war. Wie erwartet, hatte er sich bereits in sein kleines Arbeitszimmer verzogen und würde wahrscheinlich bis spät in der Nacht nicht mehr herauskommen. Wenn Christian sich in ein Problem vertieft hatte, war er in seiner eigenen Welt gefangen und es schien fast unmöglich, ihn wieder daraus zu befreien. Aber das war Laura ganz recht. Sie streifte die Schuhe von den Füßen, warf ihre Jacke auf die Garderobe, schnappte sich ihr Chicken Korma, zog noch eine Flasche Wasser aus dem Kasten und betrat ihr eigenes Arbeitszimmer.

Bei der Suche nach einer gemeinsamen Wohnung war es für beide sehr wichtig gewesen, ein eigenes Arbeitszimmer



zu haben. Ein Rückzugsort, der für den anderen eine Sperrzone war und nur mit ausdrücklicher Genehmigung betreten werden durfte. Ein Ort, an dem sie sich in ihre Arbeit vertiefen konnten, ohne gestört zu werden.

Lauras Arbeitszimmer hatte eine Fläche von knapp zehn Quadratmetern. Ihr großer massiver Schreibtisch stand direkt vor dem Fenster, da sie es liebte, hin und wieder einen Blick nach draußen zu werfen, auch wenn es dort außer einem winzigen Grünstreifen und dem gegenüberliegenden Haus nicht wirklich viel zu sehen gab. Auf dem Schreibtisch standen ein Notebook, ein Drucker und eine Schreibtischlampe. An der Wand hinter ihr befand sich ein großes Bücherregal mit Gesetzestexten, dicken Kommentaren und unzähligen Fachbüchern. Einen Roman oder ein anderes, nicht fachliches Buch suchte man hier vergeblich. Die beiden letzten Möbelstücke, die es im Raum gab, waren Sitzgelegenheiten. Ein Drehstuhl für die Arbeit und ein gemütlicher Schwingsessel zum Lesen, also auch zum Arbeiten. Es gab keine Pflanzen, keine Bilder und keinen sonstigen Schnickschnack. Der Raum war allein dafür gedacht, effektiv arbeiten zu können.



Laura setzte sich an den Schreibtisch, knipste die Lampe an und schaltete das Notebook ein. Während der Rechner hochfuhr, machte sie sich über ihr Essen her. Erfüllt von Vorfreude schaute sie immer wieder auf den Bildschirm, als ob sie den Boot-Vorgang damit beschleunigen könnte. Selten hatte sie so freudig erregt vor ihrem Computer gegessen. Ob sie wohl ein paar E-Mails bekommen hatte?

Der gestrige Tag hatte bei ihr das Fass ganz und gar zum Überlaufen gebracht. Wochenlang hatten sich Ärger und Frust wie Wasser in einem Luftballon angesammelt. Der Ballon hatte sich immer weiter gedehnt, seine Haut wurde dünner und dünner, der Druck, der darauf lastete, von Tag zu Tag größer.

Jahrelang hatte sie hervorragende Arbeit geleistet. Immer waren ihre Vorgesetzten mehr als zufrieden mit ihren Ergebnissen gewesen. Doch seit ein paar Wochen hatte sie einen neuen Chef. Laura glaubte, dass er mit seinem Job maßlos überfordert war und das Gefühl hatte, weniger Ahnung zu haben als seine Untergebenen. Aber anstatt diesen Umstand auszunutzen und das Wissen und die Erfahrung seiner Leute zu nutzen, hinterfragte er jede Tätigkeit, überschüttete seine Angestellten mit Misstrauen,



und änderte Strukturen und Abläufe, die sich über Jahre bewährt hatten. Gestern hatte er Laura ins Gesicht gesagt, dass er ihrer Arbeit nicht vertrauen würde und er daher alles kontrollieren müsse. Wutentbrannt war sie nach Hause gefahren, nur um sich dort von Christian anfahren zu lassen, dass sie ihn nicht mit ihren Problemen vollquatschen solle, da er sich konzentrieren müsse. Dieser letzte Tropfen hatte den Ballon schließlich zum Platzen gebracht.

»Du bist ein solches Arschloch!«, hatte sie erwidert und war mit vor Zorn gerötetem Gesicht und ohne ein weiteres Wort in ihrem Arbeitszimmer verschwunden. Fast hätte sie geweint. Aber das kam für sie nicht infrage. Vor etwa zwanzig Jahren hatte sie beschlossen, dass Tränen ein Zeichen von Schwäche waren, etwas, das sie für andere angreifbar machte. Seitdem vergrub sie alle Dinge, über die sie hätte weinen können, ganz tief in ihrem Inneren ... Trauer, Wut, Hoffnungslosigkeit.

Vor Wut zitternd, hatte sie im Zimmer gestanden, bevor sie irgendwann ein Kissen von ihrem Lesesessel nahm, ihr Gesicht ganz tief in den weichen Stoff vergrub und aus vollem Hals ihre Verbitterung in das Kissen schrie.



Schließlich war sie kraftlos in den Sessel gefallen, den Kopf immer auf dem Kissen, welches jetzt auf ihren Knien lag. So durfte es einfach nicht weitergehen. Sie war in einem Leben gefangen, das von Menschen bestimmt wurde, die ihr ihre letzte Kraft raubten. Sie fühlte sich wie eine hilflose Jungfrau, die von Vampiren bis auf den letzten Tropfen Blut ausgesaugt wurde.

Laura wusste, dass sie nicht den Mut aufbringen würde, die krautraubenden Faktoren aus ihrem Leben zu verbannen. Also sah sie nur eine Möglichkeit: Sie musste positive Erlebnisse und Menschen in ihr Leben integrieren.

Mit dieser Erkenntnis hatte sie sich aus dem Sessel erhoben, sich an ihren PC gesetzt und eine Kontaktanzeige aufgesetzt.

Unglückliche, vom Leben enttäuschte Ehefrau (Mitte 30, 1,75 m groß und schlank) sucht nette Menschen, die Licht und Freude in ihr Leben zurückbringen.

Liebe Grüße

L.



Es war nicht viel. Nur ein einziger Satz, der vieles offenließ und damit auch viele Möglichkeiten bot. Ein einziger Satz, von dem sie hoffte, dass er ihr helfen würde, eine Veränderung zum Besseren zu bewirken.

Endlich war der Rechner hochgefahren. Laura startete ihr E-Mail-Programm, während sie sich achtlos das Essen in den Mund schaufelte, ohne auch nur im Geringsten den feinwürzigen Geschmack zu registrieren.

Sie hatte keine bestimmten Erwartungen an die Reaktionen auf ihre Kontaktanzeige. Ganz bewusst hatte sie den Text der Anzeige so vage formuliert, zumal sie ihre derzeitige Gefühlslage ja auch noch nicht richtig ausgelotet hatte. Sie dachte an gemeinsame sportliche Aktivitäten, an Tanzen, Spaziergänge und natürlich auch an Sex. Sie freute sich auf völlig andere Ideen, auf Dinge, die ihr selbst gar nicht in den Sinn gekommen waren.

Während das Programm startete und die E-Mails vom Server abrief, hoffte sie, dass ihr überhaupt jemand geschrieben hatte. Dann endlich sah sie es: Sechsendneunzig neue Mails! Einfach unglaublich! Lauras Herz hüpfte wild vor lauter Freude und Aufregung. Sechsendneunzig Menschen,



die ihr helfen wollten, ein wenig Freude und Glück in ihr Leben zu bringen. Sie war ganz gerührt. Niemals hätte sie mit einer solchen Hilfsbereitschaft und Unterstützung gerechnet.

Mit klopfendem Herzen und leicht zitternder Hand schob sie den Zeiger der Maus auf den ältesten Eintrag und öffnete die erste Nachricht.

Sei gegrüßt du geiles Ding!

Ich bin Ulli, 48 Jahre alt und werde dir mit Freude die gesamte Enttäuschung aus dem Leib rammeln. Bin jederzeit verfügbar!

Laura starrte entsetzt auf den Bildschirm. Was war denn das für ein kranker Idiot? Schnell klickte sie auf die nächste Mail.

Willst mir einen blasen? Meld dich du Hure! Justin

Laura schüttelte angewidert den Kopf. Natürlich hatte sie auch mit sexuellen Angeboten gerechnet, aber das hier war wirklich unterste Schublade. Ohne es zu wollen, formte sich in ihrem Kopf das Bild eines glatzköpfigen, fettbäuchigen,



unrasierten Typen mit gelben, teilweise verfaulten Zähnen, Jogginghose und Feinripp-Unterhemd. Der Gedanke ließ sie erschauern.

Die drei nächsten E-Mails waren ganz ähnlich. Dann folgten zwei von ganz wundervollen Männern, die sie auf einem kostenpflichtigen Portal kennenlernen sollte.

Der Betreff der nächsten Nachricht klang zumindest ein bisschen hoffnungsvoll.

An die unglückliche junge Dame ...

Vielleicht gab es ja doch noch Hoffnung. »Bitte, bitte, bitte«, flüsterte sie, während sie die E-Mail öffnete.

*Liebe L.,
deine Anzeige hat mich sehr traurig gemacht. Es ist nicht
richtig, dass eine junge Frau unglücklich und ohne
Führung durchs Leben treibt. Ich möchte dir helfen,
deine Bestimmung zu finden. Unterwirf dich mir und
werde meine Sklavin!
Dein zukünftiger Herr Michael*



Laura lachte laut auf. Sie stellte sich vor, wie sie halb nackt mit Halsband und Leine vor einem Mann im schwarzen Anzug kniete und ihm Weintrauben in den Mund warf. Ja, war denn die ganze Welt verrückt geworden? Gab es denn keine ganz normalen Menschen mehr im Internet? Menschen, die sich einfach mit ihr auf einen Kaffee oder zu einem Spaziergang an der Spree treffen wollten? Sie klickte auf die nächste Nachricht.

*Hallo L.,
mein Name ist Mario. Ich bin gerade über deine sehr
traurig und niedergeschlagen klingende Anzeige
gestolpert.*

*Wie geht es dir? Magst du mir von deinen Sorgen und
Problemen schreiben? Oft hilft es, wenn man sich
jemandem anvertraut.*

Würde mich freuen, von dir zu lesen.

Liebe Grüße

Mario

Alles klar! Jetzt auch noch ein Hobby-Psychologe!



Gerd Schäfer

»Natürlich möchte ich nichts lieber, als meine Scheiß-Probleme mit dir zu diskutieren! Vollidiot!«

Laura warf einen Blick auf die Liste der ungelesenen E-Mails. Da! Eine Frau, Marlies, vielleicht waren Männer schlicht und ergreifend nicht dafür geeignet, ihr in solch einer Situation zu helfen und sie von ihren Sorgen abzulenken. Frauen waren doch eindeutig das einfühlsamere und liebevollere Geschlecht. Sie klickte auf die Nachricht.

Liebes Kindchen,

ich bin eine reife und sehr wohlhabende Lesbe und auf der Suche nach jungen, geilen Dingern, die sich in meiner Villa mit mir vergnügen wollen. Du bekommst ein eigenes Zimmer und wirst mir zusammen mit ein paar anderen Mädels für meine lustvollen Spielereien zur Verfügung stehen.

Bei Interesse melde dich unter folgender Nummer ...

Laura schob ihr Essen zu Seite und legte voller Verzweiflung die Stirn auf den Tisch. Sie wusste nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Sie war immer der Meinung gewesen,



dass die Welt aus vielen halbwegs normalen Menschen und nur aus wenigen schrägen Vögeln bestehen würde. Aber anscheinend hatte sie sich gründlich geirrt. Zehn Mails hatte sie sich bislang angeschaut und gefunden hatte sie dabei nur Perverslinge, Vollpfosten und Verrückte.

Eine gute Stunde später hatte Laura alle – inzwischen einhundertzwei - E-Mails durchgearbeitet. Völlig frustriert und desillusioniert setzte sie sich in ihren Sessel. Sie war so zuversichtlich gewesen, auf diesem Wege einen interessanten Menschen kennenzulernen. Einhundertzwei Mails später fühlte sie sich ganz und gar leer, unsagbar enttäuscht und unendlich müde. Am liebsten hätte sie ihre Verzweiflung wieder laut in ihr Kissen geschrien, doch selbst dazu fehlte ihr die Energie.

Sie schaute auf ihre Armbanduhr. 22:35 Uhr. Na toll. Noch viel zu früh, um ins Bett zu gehen. Was sollte sie denn jetzt machen? Arbeit hatte sie sich ja keine mitgenommen, da sie sich das ganze Wochenende mit den vielen inspirierenden Angeboten beschäftigen wollte. Vielleicht sollte sie einfach noch mal alle Nachrichten durchgehen und den ganzen Mist löschen. Wieder begann sie unten.



Rammeln ... löschen. Blasen ... löschen. Vögeln ... weg damit. Welche war die nächste? Ah ... der Hobby-Psychologe. Sie wollte schon auf ›Löschen‹ klicken, als sie den Text schließlich doch noch einmal durchlas.

Wie geht es dir?

Laura stockte. Völlig verwirrt musterte sie diese vier unscheinbaren Worte. *Wie geht es dir?* Etwas krampfte sich in ihr zusammen, als ob jemand ihr Herz auswringen wollte. *Wie geht es dir?* Sie versuchte sich daran zu erinnern, wann zuletzt irgendjemand diese Worte zu ihr gesagt und eine ernsthafte Antwort erwartet hatte. Sie konnte sich nicht mehr daran erinnern. Und nun war da dieser fremde Mann, Mario, und stellte ihr diese so simple und doch so bedeutungsvolle Frage.

Wieder und wieder las sie diese vier Worte. Dann endlich schaffte sie es, alle Zeilen der E-Mail zu lesen. Natürlich stellte sie sich die Frage, ob das nur leere Floskeln waren, doch sie glaubte es nicht. Sie hatte das ihr so völlig neue Gefühl, dass dieser Mario all das genauso meinte.

Ob sie auf die Nachricht antworten sollte? Unsicher fuhr sie mit dem Mauszeiger über den Antworten-Button. Sollte sie sich trauen?



Auf einmal musste Laura lachen. Hatte sie nicht vorgehabt, das ganze Wochenende mit fremden Menschen zu schreiben, sie zu treffen und irgendwelche besonderen Momente bis hin zu Sex mit ihnen zu erleben? Und jetzt war sie zu schüchtern, um eine harmlose E-Mail zu beantworten? Entschlossen klickte sie auf ›Antworten‹.

Hallo Mario,

herzlichen Dank für deine Nachricht.

Sehr gerne würde ich ein wenig mit dir mailen.

In deiner Nachricht hast du geschrieben, dass es hilft, sich jemandem anzuvertrauen. Ich bin mir nicht sicher, ob ich so etwas kann. Möglicherweise brauche ich ein wenig Zeit, bevor ich mich etwas mehr öffnen kann.

Ich hoffe, das ist okay für Dich.

Viele Grüße

Laura



Gerd Schäfer

Insgesamt benötigte Laura fast eine halbe Stunde für die paar Zeilen. Etwa hundert Mal las sie ihren Text durch und hundert Mal hatte sie etwas daran auszusetzen. Sie änderte hier ein Wort und formulierte dort einen Satz um. Sie wollte freundlich klingen, aber nicht zu offenherzig, sie wollte zögerlich klingen, aber nicht abweisend. Vor allem wollte sie mit der Mail herausfinden, ob Mario wirklich an ihr und ihren Sorgen interessiert war oder ob er sich davon abschrecken ließ, dass sie Zeit brauchte.

Und sie wollte ihm auf keinen Fall zeigen, wie aufgeregt und hoffnungsvoll sie war. Nicht mal sich selbst wollte sie eingestehen, wie sehnsüchtig sie eine baldige Antwort erhoffte, als sie schließlich zögerlich auf die ›Senden‹-Taste klickte und die E-Mail damit auf ihre Reise durch den Datenorbit schickte.

Jetzt hieß es warten. Warten ist schrecklich, warten fühlt sich an, als ob ein unbarmherziger Geist dafür sorgt, dass sich die Zeiger der Uhr nur noch wie in Zeitlupe drehen. Dass man nach fünf Minuten auf die Uhr schaut, aber nur eine halbe Minute vergangen ist. Dass man schreien möchte, um die Zeit endlich ein wenig zu beschleunigen.



Das Warten machte sie wahnsinnig. Sie vergrub den Kopf in ihrem Kissen, im nächsten Moment stand sie auf, schleuderte das Kissen durchs Zimmer und begann, planlos durch den kleinen Raum zu laufen. Alle paar Sekunden blickte sie auf den Bildschirm, ob dort endlich eine neue Nachricht erscheinen würde.

Er würde doch wohl schreiben? War ihre E-Mail vielleicht doch zu abweisend? Was wäre, wenn er schon im Bett läge und schlafen würde? Sollte sie eine weitere Mail hinterherschicken? Eine Mail, in der sie schreiben würde, wie sie sich wirklich fühlt? Eine Mail, die ihn veranlassen würde, ihr sofort zu antworten?

Oder würde ihn eine weitere Mail möglicherweise vollkommen abschrecken? Sollte sie vielleicht stattdessen besser ins Bett gehen und auf den Morgen warten? Nein, sie könnte sowieso nicht schlafen. Dafür war sie viel zu aufgewühlt. Es war zum Verrücktwerden. Schon wieder würde sie am liebsten laut losschreien.

Als sich Laura schon völlig sicher war, dass Mario nicht mehr antworten würde, piepte ihr Notebook und verkündete eine neue E-Mail im Postfach.



»Bitte kein weiterer versauter, alter Bock!«, flüsterte Laura und aktualisierte ihren Posteingang. Da war sie ... die Antwort von Mario.

Liebe Laura,

ich freue mich wirklich sehr, dass du mir geantwortet hast. Ich weiß, dass es nicht leicht ist, einem vollkommen Fremden einfach so eine Mail zu senden. Vermutlich hast du Dutzende von E-Mails bekommen und wahrscheinlich wurdest du mit unmoralischen Angeboten überschüttet.

Als ich deine Kontaktanzeige gelesen habe, hatte ich aber das Gefühl, dass es dir um etwas anderes geht. Dein Text klang für mich wie ein Hilferuf, wie der verzweifelte Wunsch, einen Weg aus dem erdrückenden Labyrinth deiner aktuellen Lebenssituation zu finden.

Sehr gerne würde ich dir dabei helfen, diesen Weg zu finden.

Mach dir bitte keine Sorgen darüber, dass irgendetwas nicht schnell genug geht. Nimm dir genau die Zeit, die du brauchst.



Schreib mir, was du willst und wann du willst. Egal ob du mir schreibst, was dich bedrückt, oder schlicht und ergreifend nur ein bisschen Smalltalk machen möchtest. Ich bin für dich da.

Jetzt gehe ich aber erst mal ins Bett. Schlaf schön und träum süß!

*Liebe Grüße
Mario*

Lauras Herz hüpfte wild, als ob es aus ihrer Brust herausspringen wollte. Völlig überfordert von diesen ungewohnten positiven Gefühlen, musste sie erst einmal kurz durchatmen. Dabei merkte sie, dass sich ein breites Grinsen auf ihrem Gesicht festgesetzt hatte. Unfassbar! Und das alles wegen ein paar Sätzen eines unbekannten Mannes. Sie musste jedoch zugeben, dass Marios Worte etwas in ihr zum Klingen brachten, seine einfühlsame und unaufgeregte Art, sein Bestreben, ihr bei ihren Problemen zu helfen. Vor allem aber die Tatsache, dass er sie kein bisschen unter



Druck setzte. Es ging ihm nicht darum, sich auf irgendeine Weise an sie ranzumachen. Stattdessen sollte sie sich so viel Zeit lassen, wie nötig war.

Schlaf schön und träum süß! Das gefiel ihr. Der einzige Gute-Nacht-Gruß, den sie kannte, war ein brummiges Grummeln, das Christian manchmal von sich gab, wenn er einigermaßen ausgeglichen und gut gelaunt war.

Träumen süß! Ja, das würde sie. Laura wünschte Mario ebenfalls eine gute Nacht und machte sich dann beschwingt bettfertig. Sie schlief schon nach wenigen Minuten glücklich lächelnd ein.

Als sie am nächsten Morgen wach wurde, war es schon hell. Sie blinzelte ungläubig, als ihr die Sonne ins Gesicht schien. Verwundert warf sie einen Blick auf die Uhr ... halb neun! Seit Monaten hatte sie nicht mehr durchgeschlafen. Normalerweise träumte sie schlecht, wälzte sich ruhelos von einer Seite auf die andere oder starrte an die Decke zum blinkenden Licht des Rauchmelders, während ihr unheilvolle Gedanken durch den Kopf gingen. Sie stand dann immer schon in aller Herrgottsfrühe auf, völlig gerädert, müde und schlecht gelaunt. Heute jedoch fühlte sie



sich ausgeschlafen und fröhlich. Die Dusche war erfrischend und belebend, ihr Müsli mit frischem Obst eine Geschmacksexplosion.

Erwartungsvoll setzte sie sich an ihren PC und freute sich wahnsinnig über Marios liebevolle Guten-Morgen-E-Mail.

Den ganzen Morgen über schrieben sie sich abwechselnd kurze Nachrichten, meist recht belangloses Zeug über Musik, Filme oder ähnliche Dinge. Laura genoss jede Sekunde und wartete begierig auf Marios Antworten. Gegen Mittag verabschiedete er sich für eine Stunde, da er das schöne Wetter ausnutzen und eine Runde spazieren gehen wollte.

Spazieren in der Sonne? Nur so aus Spaß an der Freude und weil das Wetter toll war? So ganz ohne eine Verpflichtung, irgendwohin gehen zu müssen? So etwas hatte Laura wirklich noch nie gemacht. Jedenfalls konnte sie sich nicht daran erinnern, es wäre ihr ja nicht einmal in den Sinn gekommen. Ohne lange zu überlegen, schnappte sie sich ihre dünne rote Jacke, schlüpfte in ein Paar bequeme Turnschuhe und machte sich auf den Weg zum nahegelegenen Park.



Die klare Frühlingsluft belebte sie bei jedem Atemzug, die Sonne wärmte ihr Gesicht und das Zwitschern der Vögel war wie Musik in ihren Ohren. Sie sog den Duft der erwachenden Natur ein und wedelte die ersten Insekten des Jahres weg, die um sie herumflogen. Laura ließ sich auf einer großen Wiese nieder, legte sich ins Gras und schloss die Augen. Sie ließ sich von den Geräuschen um sie herum berieseln, genoss die wärmenden Sonnenstrahlen und fragte sich, warum sie sich nicht schon viel früher dieser einfachen und doch so wundervollen Freude hingegen hatte.

»Danke, Mario!«, flüsterte sie.

Der kurze Ausflug war wunderbar. Auf dem Heimweg kaufte sie sich zwei Kugeln leckeres Eis, Himbeere und Waldfrucht. Diese Sorten hatte sie noch nie probiert, normalerweise war sie eher der Schoko- und Vanilletyp mit einer besonderen Vorliebe für Stracciatella. Die fruchtig frischen Kugeln passten aber viel besser zum heutigen Tag und sie genoss das neue Geschmackserlebnis sehr.

Zurück in der Wohnung huschte sie schnell in ihr Arbeitszimmer und freute sich schon darauf, Mario zu schreiben. Der Spaziergang hatte ihr ganz neue Energie



verliehen und sie nahm sich vor, nach dem doch recht belanglosen Mail-Geplänkel zumindest mal vorsichtig das Thema Arbeit ins Spiel zu bringen.

Lieber Mario,

es ist schön, mit dir zu schreiben, und es tut mir wirklich gut. Leider ist es für mich unglaublich schwierig, über meine Sorgen zu schreiben. Ich denke immer, dass es meine Sorgen sind und es unfair ist, auch andere Menschen damit zu belasten.

Ein großer Berg von Sorgen hat mit meiner Arbeit zu tun. Der Job belastet mich zurzeit sehr. Es fällt mir wahnsinnig schwer, darüber zu reden oder zu schreiben. Die Firma gibt mir Geld für meine Arbeit und sorgt damit dafür, dass ich ein Dach überm Kopf und genug zu essen habe. Wenn ich negative Dinge schreibe, komme ich mir vor wie eine Verräterin.

Liebe Grüße

Laura



Gerd Schäfer

Laura fiel es wirklich extrem schwer, etwas Schlechtes über ihren Arbeitgeber zu sagen. Sie wusste auch nicht, woher dieses Bedürfnis kam, die Firma in einem guten Licht dastehen zu lassen. In ihrem Inneren hatte sich ein solcher Frust angestaut, doch anstatt diese negativen Energien einfach mal lautstark rauszulassen, fraß sie alles in sich hinein und verlor kein einziges negatives Wort.

Sie war sehr gespannt auf Marios Antwort. Sie kannte ihn ja kaum und wusste nicht, welche Einstellung er zu seinem Arbeitgeber hatte. Möglicherweise war er ja selbst ein Arbeitgeber und würde es ganz und gar unhöflich finden, wenn Laura sich über ihre Arbeit beschwerte.

Mario hatte seinen Spaziergang anscheinend auch bereits beendet. Jedenfalls musste Laura nicht besonders lange auf seine Antwort warten.

Liebe Laura,

ich glaube, ich kann ganz gut nachvollziehen, was in dir vorgeht. Auf der einen Seite ist man sehr unzufrieden mit der Arbeit, den Vorgesetzten und den Steinen, die uns in



den Weg gelegt werden, auf der anderen Seite bietet einem der Arbeitgeber aber auch ein – zumindest aus materieller Sicht – sorgenfreies Leben. Aber eins ist sicher: Dein Arbeitgeber bezahlt dich nicht, weil er so sozial eingestellt ist und du ihm so viel bedeutest. Er braucht dich, um Geld zu verdienen. Alles andere ist zweitrangig. Daher brauchst du wirklich keine Skrupel zu haben, über das zu schreiben, was dich belastet. Außerdem musst du mir ja nicht verraten, wo du arbeitest.

Ich habe früher in einer kleinen Firma gearbeitet. Die Arbeit hat Spaß gemacht, das Verhältnis der Kollegen untereinander war toll und auch mit den Vorgesetzten kam man gut klar, weil alle das gleiche Ziel hatten. Gab es ein Problem, hat man eben darüber gesprochen und gemeinsam eine Lösung gefunden. Vollkommen unbürokratisch und sehr effektiv.

Dann wurde die Firma größer. Es wurde fusioniert und man hat andere Firmen übernommen. Es wurden strikte Hierarchien installiert und man begann, für jede kleine



Tätigkeit Prozesse zu entwickeln. Hatte man nun ein Problem, durfte man nicht mehr darüber reden, sondern musste den im Prozess vorgegebenen Weg gehen. Alles wurde komplizierter. Nach kurzer Zeit wusste man nicht mehr, wer für was zuständig ist, da man nur noch mit E-Mail-Verteilern kommuniziert hat, hinter denen sich unbekannte Menschen verbargen. Bis dahin effiziente und unkomplizierte Arbeitsabläufe wurden beschwerlich und unübersichtlich. Viele unnötige Schritte, die angeblich den Vorgesetzten einen Überblick und die Kontrolle erlaubten, wurden eingebaut und alles wurde langsam und schwierig. Es gab kein Miteinander mehr, nur noch ein unerträgliches Gegeneinander. Jeder hatte Angst, irgendetwas falsch zu machen. Die Vorgesetzten verloren jegliches Vertrauen in ihre Mitarbeiter, und diese verloren ihre Loyalität gegenüber den Vorgesetzten und den Glauben an das gemeinsame Ziel. So wurde aus Spaß an der Arbeit eine tägliche Qual.

Schreib mir einfach, was du magst und was du für richtig hältst. Aus Erfahrung kann ich dir sagen, dass es ganz



guttut, ein bisschen Frust abzulassen.

*Liebe Grüße
Mario*

So wurde aus Spaß an der Arbeit eine tägliche Qual. Ganz genau so wie bei ihr. Viele Dinge, die Mario beschrieben hatte, kannte sie auch. Insgesamt waren die Probleme in ihrer Firma etwas anders gelagert, aber das Ergebnis war identisch.

Laura dachte wieder an das unerträgliche Gefühl, wenn sie morgens das Haus verließ. An die Höllenpein, wenn sie sich nur vorstellte, am Montag wieder ins Büro zu müssen. Es würde ihr wohl tatsächlich guttun, sich mal ordentlich auszukotzen. Also begann sie zu schreiben.

Sie schrieb über den Druck, der herrschte, über die Kollegen, die Vorgesetzten, das fehlende Vertrauen, die fehlende Dankbarkeit. Sie schrieb über alles, was sie in irgendeiner Art belastete, was ihr auf die Nerven ging, über was sie fluchte und was ihren Arbeitstag zur Hölle machte.

Noch nie im Leben hatte sie eine so lange Mail verfasst



Gerd Schäfer

und noch niemals hatte sie ihrem Groll derart heftig Luft gemacht.

Als sie geendet hatte, dachte sie gar nicht mehr lange darüber nach, sondern klickte sofort auf ›*Senden*‹.

Die unbeschwerten Nachrichten, die sie mit Mario austauschte, der wunderschöne Spaziergang in der so lebendigen und freundlichen Natur, sich den Ballast von der Seele zu schreiben, das alles war so unbeschreiblich befreiend. Wie ein Licht, das am Ende des Tunnels auftauchte, als ob sich die Nebelschwaden, die sie seit Jahren umgaben, langsam auflösten und den Blick auf etwas freigaben, das dahinter lag. Hoffnung! Hoffnung auf ein klein wenig Freude und Zufriedenheit in ihrem dunklen und tristen Leben.

Noch einmal griff sie zur Tastatur. Sie tippte kurz und schickte Mario eine weitere Mail. Ganz kurz diesmal, nur ein einziges Wort:

Danke!

Mario schrieb nicht viel zu Lauras Arbeits-Wut-Mail. Das war auch gar nicht nötig. Ihr Ausbruch hatte in ihrem Kopf



etwas in Gang gesetzt, das jetzt etwas Zeit zum Reifen brauchte.

Die erste große Veränderung in Lauras Leben, neben den regelmäßigen E-Mails mit Mario, war, dass sie sich mehr Raum zum Nachdenken nahm. Statt wie bisher immer nur die Arbeit im Kopf zu haben, begann sie auch, an andere Dinge zu denken. Sie nahm ihre Umwelt viel intensiver wahr, beobachtete Menschen, Tiere und Natur. Zum ersten Mal in ihrem Leben überlegte sie sich, wohin sie gerne reisen würde, wenn sie die Gelegenheit dazu hätte.

Vor allem aber beschäftigte sie sich mit ihrer Vergangenheit. So lag sie eine Woche nach dem ersten Kontakt mit Mario an einem schönen sonnigen Samstag wieder auf der Wiese im Park und genoss das Leben um sich herum, den Duft des frisch gemähten Grases und der Frühlingsblumen, das Summen der Bienen und das glückliche Lachen der Kinder. Ihre Gedanken wanderten zurück in ihre eigene Kindheit ...

Laura saß an diesem Abend mit Michaela, einer guten Freundin ihrer Mutter, am Küchentisch und spielte vergnügt



»Mensch ärgere dich nicht«. Sie hatte bereits drei Partien gewonnen und auch in diesem Spiel musste sie nur noch eines ihrer roten Hütchen ins Ziel bringen, um ihre Gegnerin ein weiteres Mal zu schlagen. Laura war zu diesem Zeitpunkt acht Jahre alt und besuchte die zweite Klasse der Städtischen Grundschule. Sie wohnten in einem kleinen Haus in einer der schöneren Gegenden der Stadt, mit vielen netten Nachbarn und fast einem Dutzend Kindern in ihrem Alter. Lauras Mutter arbeitete halbtags und war zu Hause, wenn Laura morgens zur Schule ging und auch wenn sie wieder nach Hause kam. Ihr Vater hatte einen gut bezahlten Job, bei dem er nie Überstunden machen musste, sodass er jeden Tag um spätestens halb fünf zu Hause war. Laura war ein wohlbehütetes und glückliches Kind.

Normalerweise wäre Laura schon im Bett gewesen, doch heute waren ihre Eltern ins Theater gefahren und Michaela hatte ihr erlaubt, so lange aufzubleiben, bis ihre Eltern zurück sein würden.

Als es endlich an der Tür klingelte, hüpfte Laura fröhlich von ihrem Stuhl, um die Tür zu öffnen. Ihr fiel gar nicht auf, dass ihre Eltern normalerweise ihren Schlüssel nutzten und



um diese späte Zeit niemals klingeln würden. Sie riss die Tür auf und hielt dann überrascht inne.

»Oma?«

Vor ihr standen ihre Oma Heidi und zwei Polizisten in Uniform.

Was danach folgte, war der totale Albtraum. Oma Heidi führte Laura und die Polizisten ins Wohnzimmer, sie nahm ihre Enkelin in den Arm und begann zu weinen.

Lauras Eltern wurden auf der Heimfahrt vom Theater in einen Autounfall verwickelt. Ein Lastwagenfahrer hatte die Kontrolle über sein Fahrzeug verloren und es war zu einer Massenkarambolage gekommen. Das Auto ihrer Eltern wurde völlig zerquetscht und beide starben noch am Unfallort.

Laura öffnete die Augen. Im ersten Moment wusste sie nicht, wo sie war. Eine dunkle Wolke hatte sich vor die Sonne geschoben und sie fröstelte ein wenig. Sie schloss die Augen und dachte an den Moment, als ihre Oma und die Polizisten erzählt hatten, was passiert war. Eine unbeschreibliche Leere hatte sich in ihr ausgebreitet. Ihr Verstand hatte schlichtweg nicht begreifen können, was geschehen war.



Ihre Eltern waren tot? Nicht mehr da? Weg? Einfach so? Alles um sie herum hatte sich in Luft aufgelöst. Die Welt bestand nur noch aus ihr und der undurchdringlichen Schwärze, die sie umschloss. Ganz weit entfernt hörte sie Stimmen. Stimmen, die ihren Namen riefen und irgendwelche Worte an sie richteten. Doch wie ein schützender Kokon schirmte sie diese dunkle Leere von allem ab. Sie sah nichts, sie hörte nichts und sie spürte nichts. Abgeschottet von all diesen Einflüssen versuchte ihr Gehirn, die erhaltenen Informationen zu verarbeiten. Ihre Mama – tot! Ihr Papa – tot!

Es begann mit einem leichten Ziehen im Magen, im nächsten Moment hatte Laura das Gefühl, dass irgendetwas ihr Herz zerriss. Sie schrie kurz auf und dann flossen die Tränen.

Laura kam wieder zu sich. Schwer atmend setzte sie sich auf und ließ ihren Blick über den Park schweifen. Hunde sprangen hinter Bällen her und Kinder spielten Fangen. Alles war friedlich und niemand ahnte, welche schrecklichen Erinnerungen ihr gerade so zu schaffen machten.



Eine ganze Woche hatte sie damals durchgeweint. Wie in Trance erlebte sie die Beerdigung ihrer Eltern, den Abschied von ihren Mitschülern und Freunden und den Umzug in das Haus ihrer Oma Heidi. Wahrscheinlich hätte sie ewig weiter geheult, wenn nicht Oma Heidi dem Ganzen ein Ende bereitet hätte.

»Genug geweint, mein Kind. Irgendwann muss das Leben auch wieder weitergehen. Was glaubst du, würden deine Eltern sagen, wenn sie dich hier tagtäglich voller Trauer und Verzweiflung weinen sähen? Sie würden sich wünschen, dass du dein Leben lebst, fleißig lernst, es zu etwas bringst und sie stolz machst.«

»Aber sie können es nicht sehen!«, schluchzte Laura. »Sie sind tot! Sie sind weg! Für immer!«

»Nein«, antwortete Oma Heidi, »sie sind nicht weg. Sie sind immer bei dir.« Mit einer Hand deutete sie auf Lauras Herz. »Sie sind hier in deinem Herzen. Jetzt und in alle Ewigkeit. Und jetzt zeig ihnen, dass du ein starkes Mädchen bist und alles schaffen kannst, was du dir vornimmst!«

Diese Worte hatten eine überraschend große Wirkung auf Laura gehabt. Natürlich trug sie ihre geliebten Eltern immer



im Herzen. Nie würde sie die beiden vergessen. Sie wären immer ein Teil von ihr. Und selbstverständlich wollte sie ihre Eltern stolz und glücklich machen. Daher nahm sie sich vor, von jetzt an immer brav und fleißig zu sein und ihre Ziele niemals aus den Augen zu verlieren.

Laura beobachtete einen Schwarm Vögel, der über ihr am nun wieder blauen Himmel faszinierende Flugmanöver vollführte. Seit diesem Tag vor vielen Jahren hatte sie tatsächlich nie ihre Ziele aus den Augen verloren. Aber war es vielleicht möglich, dass sich Ziele änderten? Dass die Ziele, die sie verfolgte, gar nicht mehr ihre eigenen Ziele waren?

Schnell verwarf sie diese Überlegungen. Sie hatte schon genügend wirre Gedanken im Kopf und wollte nicht noch mehr Unruhe hineinbringen. Eins nach dem anderen. Jetzt wollte sie erst einmal ihre Gedanken zum Tod ihrer Eltern mit Mario teilen. Das war ein großer Schritt für sie. Sie hatten viel über die Arbeit geschrieben, sich ansonsten aber nur über allgemeine Themen ausgetauscht. Zwar hatte sie mit jeder E-Mail, die sie von ihm las, das Gefühl, Mario näher-



zukommen und ein immer tieferes Vertrauen zu ihm aufzubauen, doch war sie bislang nicht bereit gewesen, diese persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen mit ihm zu teilen. Sie liebte seine nette Art, die Freude, die er ausstrahlte, das Interesse und die Zuneigung, die er ihr entgegenbrachte, aber es fiel ihr nun einmal schwer, jemanden alles darüber zu erzählen. Noch nie hatte sie mit irgendjemandem darüber gesprochen. Niemand aus ihrem Umfeld kannte ihre Vergangenheit, und es war für Laura ein weiterer großer Schritt, Mario gegenüber diesen Teil ihres Lebens zu offenbaren.

Sie erhob sich, ging nach Hause zu ihrem PC und verfasste eine weitere lange E-Mail an Mario. Laura ließ sich über all das aus, was ihr in der letzten Stunde durch den Kopf gegangen war. Dann schrieb sie über die ersten Tage bei ihrer Oma. Diese Zeit war für sie sehr schwierig gewesen, da zusätzlich zu der überwältigenden Trauer so viele völlig neue Dinge auf sie zugekommen waren.

Oma Heidi wohnte in einem kleinen Dorf auf dem Land, das uralte Häuschen, in dem sie lebte, war etwas außerhalb und



besaß einen großen bunten Blumengarten, in dem sie zusätzlich Gemüse und Obst anpflanzte. Es gab kaum Kinder im Dorf und zur Schule musste Laura etwa zehn Kilometer mit dem Bus in den nächstgrößeren Ort fahren. Ihr erster Schultag hätte kaum schlimmer verlaufen können. Ihre Mitschüler und Mitschülerinnen waren Fremden gegenüber sehr skeptisch. Als jemand sie fragte, welche Arbeit ihre Eltern hätten, brach sie in Tränen aus. Sie wurde als Heulsuse verspottet, die nicht mal Eltern hatte. Ohne Freunde vertiefte sie sich ins Lernen und wurde schnell zur Klassenbesten, was ihr dann auch noch zusätzlich den Titel als Streberin einbrachte.

Zum Abschluss ihrer Nachricht bat sie Mario, das alles unkommentiert zu lassen und nicht darauf einzugehen. Sie wollte weder Mitleid noch hatte sie Lust, dass er möglicherweise irgendetwas oder irgendjemanden kritisierte. Sie wollte ihm einfach ihre Geschichte erzählen und spürte, wie unendlich gut es ihr tat, all das niederzuschreiben.

Marios Antwort war sehr liebevoll und auch wenn er, wie von ihr gewünscht, nicht konkret auf ihre Geschichte



einging, spürte sie doch, wie sehr ihn ihre Mail mitgenommen hatte und dass er versuchte, sie mit jedem seiner Worte zu unterstützen. Seine Zeilen waren für Laura wie eine sanfte Umarmung, verständnisvoll, beschützend und aufmunternd. Das war so viel mehr, als sie jemals bei Christians realen Umarmungen gespürt hatte. Sie sehnte sich so sehr danach, irgendwann in Marios Arm zu liegen, seinen Atem zu spüren, die Wärme seiner Haut ...

Von dieser Sehnsucht hätte sie so gerne geschrieben, vom Wunsch, Mario zu treffen und endlich richtig kennenzulernen. Da er jedoch nie eine Andeutung gemacht hatte, dass er sich mehr wünschte als mit ihr zu schreiben, traute sie sich nicht, ihm ihre Sehnsüchte zu gestehen. Die Angst, dass sie ihn zu sehr unter Druck setzen würde und er den Kontakt ganz abbrechen könnte, war viel zu groß.

Stattdessen schrieb sie, wie es in ihrem Leben weiterging.

Die beiden Jahre in der Grundschule waren für mich eine Qual. Nach und nach baute ich um mich herum einen immer dichterem Kokon. Ich lebte in meiner eigenen Welt, die aus Lernen und Lesen bestand. Ich begann, mich

